



# Leseprobe

Jen Gilroy

## Wenn ich dir nahe bin Roman

---

»Emotionsgeladen. Gilroys Protagonisten gehen ans Herz und lassen nicht los. Diese Geschichte besitzt jede Menge Charme und lädt die Leser ein, einzutauchen und zu verweilen.« *Publishers Weekly über »Dort, wo ich dich finde«*

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



---

Seiten: 464

Erscheinungstermin: 10. Juni 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Sie will nicht noch einmal verletzt werden – kann sie ihm trotzdem ihr Herz schenken?**

Die 39-jährige Mia ist frisch geschieden und will sich mit ihren Töchtern ein neues Leben am idyllischen Firefly Lake aufbauen. Als verantwortungsvolle Mutter möchte sie einen klaren Kopf bewahren und darf sich nicht von ihren Gefühlen ablenken lassen. Doch diese Rechnung macht sie ohne ihren guten Freund Nic und den einen Kuss, der ihre Welt augenblicklich auf den Kopf stellt. Die beiden kommen sich immer näher, aber Mia kann nicht riskieren, ihre jahrelange Freundschaft zu gefährden. Auf keinen Fall will Mia noch einmal verletzt werden – kann sie ihm trotzdem ihr Herz schenken?

Nic ist fest entschlossen, nach New York zurückzukehren, sobald seine Mutter wieder gesund ist – zumindest war er das, bis Mia in Firefly Lake auftauchte. Plötzlich muss er sich entscheiden zwischen dem Leben, das er immer wollte – und der Frau, ohne die er nicht leben kann.

Lassen Sie sich verführen und lesen Sie auch die anderen Romane der Firefly-Lake-Serie!



Author: Jen Gilroy  
Credit: Photo: Spencer

### **Autor** **Jen Gilroy**

---

Jen Gilroy ist unter dem weiten Himmel Westkanadas aufgewachsen. Nach vielen Jahren in England lebt sie jetzt in einer kleinen Stadt im Südosten von Kanada. Sie liebt Eiscreme, Cafés im Vintage-Stil und die wunderschöne Landschaft Nordamerikas. Ihr Ehemann ist ihr romantischer

JEN GILROY ist unter dem weiten Himmel Westkanadas aufgewachsen. Nach vielen Jahren in England lebt sie jetzt in einer kleinen Stadt im Südosten von Kanada. Sie liebt Eiscreme, Cafés im Vintage-Stil und die wunderschöne Landschaft Nordamerikas. Ihr Ehemann ist ihr romantischer Held im wirklichen Leben, und ihre Tochter erinnert sie stets daran, für jeden Tag mit ihren Lieben dankbar zu sein. Ihren Nine-to-five-Job hat Jen Gilroy an den Nagel gehängt, um sich mit Liebesromanen in die Herzen ihrer Leserinnen zu schreiben. *Dort, wo ich dich finde*, der Auftakt ihrer Firefly-Lake-Serie, war für den Golden Heart Award der Romance Writers of America nominiert.

*Dort, wo ich dich finde* in der Presse:

»Emotionsgeladen. Gilroys Protagonisten gehen ans Herz und lassen nicht los. Diese Geschichte besitzt jede Menge Charme und lädt die Leser ein, einzutauchen und zu verweilen.« *Publishers Weekly*

Besuchen Sie uns auf [www.penguin-verlag.de](http://www.penguin-verlag.de)  
und Facebook.

*Für meine Tochter, mit all meiner Liebe.  
Ich schätze mich so glücklich, deine Mum zu sein.*

# Kapitel I

»Du willst mich einstellen?« Mia Connell verhakte die Finger ineinander, und die Kuppe ihres Daumens verharrte an der Stelle, wo früher ihr Ehe- und ihr Verlobungsring gesteckt hatten.

»Warum nicht? Freunde helfen nun mal einander.« Nick McGuires Lächeln hatte eine sexy Note, und Mias Atem beschleunigte sich unwillkürlich. »In diesem Teil von Vermont können wir aufeinander zählen.«

Dieses Gemeinschaftsgefühl war einer der Gründe, weshalb Mia im vergangenen Monat nach Firefly Lake gezogen war. »Ich weiß das Angebot zu schätzen, aber ich habe schon einen Job. Sobald die Schule anfängt, werde ich private Musikschüler unterrichten und als Vertretungslehrerin arbeiten. Außerdem hast du mir schon jetzt so viel geholfen.«

Mia hatte einen Plan: Sie wollte unabhängig sein und auf ihren eigenen Füßen stehen. Die Kontrolle über das Leben übernehmen, das in die Warteschleife gelegt worden war, als sie jung geheiratet und für ihre Familie alles gegeben hatte.

Nicks Lächeln wurde breiter. »Wenn ich dich einstelle, um meiner Mutter zu helfen, warum kann das nicht zu deinem Neuanfang dazugehören? Es wäre doch nur für ein paar Wochen.«

Dieser Neuanfang war ein Teil des Lebens, das Mia sich aus den Trümmern der Vergangenheit mit all ihrer Entschlossenheit aufbauen wollte. Sie sah sich in der vornehmen Eingangsdiele um, die zu einer Landhausküche führte, wo die Julisonne durch die Verandatüren an der Rückseite des Hauses hereinströmte. »Ich wundere mich, dass deine Mom Harbor House verkaufen will.«

»Dieses Haus ist viel zu groß für sie.« Nick rieb sich mit einer Hand übers Gesicht. »Wir haben ein Gebot für einen Bungalow in dem Neubaugebiet unten am See abgegeben. Sie ist begeistert. Dort wird sie nicht mehr jeden Tag Treppen steigen müssen. Das Haus hat einen kleineren Garten, daher wird es leichter zu unterhalten sein.«

»Aber sie hat so lange hier gelebt.« Mia legte sich den Kleidersack aus der Reinigung mit den Sachen seiner Mom über den Arm und ging zurück zur Küche.

»Zu lange.« Nick nahm ihr den Kleidersack ab, hängte ihn an einen Haken hinter der Küchentür und folgte Mia. Er war ein groß gewachsener Mann, um die eins fünfundneunzig, und mit seinen windzerzausten dunklen Haaren, dem weißen Hemd mit dem offen stehenden Kragen und der locker gebundenen Krawatte war er Welten entfernt von dem harten Typen, den Mia in Erinnerung hatte ... Jenem Mann, der sich in all den endlosen Ferien,

die sie im Sommercottage ihrer Familie am Firefly Lake außerhalb der Stadt verbracht hatte, am Rande ihres Lebens herumgetrieben hatte. Er war vom bösen Jungen zu einem Mann herangewachsen, der nie die Kontrolle verlor und der im vergangenen Jahr ihr Freund, Unterstützer und beständiger Kompass in einer Welt geworden war, die aus den Fugen geraten war.

»Ich bin keine professionelle Organisatorin.« Sie versuchte, das Flattern in ihrer Brust zu ignorieren, das neu war. Es hatte nichts mit Freundschaft und alles damit zu tun, wie Nicks breite Schultern sein Hemd ausfüllten.

»Mom will niemand Fremdes in ihrem Haus haben. Sie wünscht sich jemanden, den sie kennt und dem sie vertraut. So oft, wie du umgezogen bist, musst du ein Naturtalent sein.«

»Deine Schwestern wollen doch sicher mit einbezogen werden. Sie sind schließlich ihre Familie.«

»Sie würden helfen, wenn ich sie bitten würde, aber ...« In Nicks Kiefer zuckte ein Muskel. »Cat unterrichtet an einer Sommerschule in Boston. Und Georgia könnte weder sich selbst noch irgendjemand anders organisieren. Außerdem ist sie bis Weihnachten in diesem Retreatzentrum in Indien.«

»Meine Töchter ...« Mias Brust schnürte sich zu, und ihre Kehle wurde trocken.

»... sind den ganzen nächsten Monat bei ihrem Vater in Dallas.« Nick trat einen Schritt näher an sie heran.

Als ob sie eine Erinnerung an die Sorge- und Umgangsrechtsvereinbarung mit ihrem Ex-Mann bräuchte.

Es hatte ihr das Herz zerrissen, ihre beiden Mädchen Tausende von Meilen weit wegzuschicken, damit sie für die Ferien bei ihm und einer anderen Frau wohnten. »Meine Schwester braucht meine Hilfe bei den Vorbereitungen für das Baby. Es ist Charlies erstes, und ich bin ihre einzige Angehörige.«

»Ihr Ehemann und seine ganze Familie wuseln rund um die Uhr um Charlie herum.«

Mia hielt die Luft an, als Nick noch näher trat.

»Außerdem ... Wenn Charlie dich so dringend braucht, warum habe ich sie dann gestern in einer Nische des Diners gesehen, wie sie sich hinter ihrem Laptop verschanzte? Und warum hat sie mir das Versprechen abgenommen, niemandem, dich eingeschlossen, zu sagen, wo sie war?«

»Sie ist fast im achten Monat schwanger. Schwangere Frauen haben Hormonschwankungen.«

Ein Schatten huschte über Nicks Gesicht und war wieder verschwunden, fast bevor Mia ihn registrierte. »Charlie sah nicht so aus, als ob sie Hormonschwankungen hätte. Wenn du mich fragst, war sie stocksauer.«

»Ich sage ja, sie hat Hormonschwankungen.«

Mia blickte durch die Verandatüren hinaus auf die Terrassengärten, die das stattliche viktorianische Haus, das hoch über dem Firefly Lake thronte, umgaben. Die Kleinstadt breitete sich unter ihnen aus, und der Turm der Episkopalkirche ragte in der Nähe des Stadtangers zwischen den Bäumen auf. Ein Patchwork aus den verschiedensten Häuserdächern fiel zu der sanften Biegung



des Sees hin ab, von der Harbor House seinen Namen hatte. Die ganze Szene wurde von den wogenden Vermonter Hügeln umrahmt, die Mia das Gefühl gaben, in dieser kleinen Ecke des Northeast Kingdom sicher und geborgen zu sein.

»Bitte ...« Nicks Atem erwärmte ihre Wange, und der Geruch seines Aftershave hüllte sie ein, Zedernholz und Amber, abgerundet mit irgendetwas Frischem, Selbstbewusstem und zugleich Lieblichem. »Solange deine Mädchen in Dallas sind, könntest du hier wohnen. Mom könnte deine Gesellschaft auf jeden Fall gebrauchen.«

Sein sanfter Bariton ließ eine fast vergessene Saite in ihr erklingen. Mia strich sich eine eigenwillige braune Haarsträhne aus dem Gesicht. Sie führte sich lächerlich auf. Warum sollte sie Gabrielle nicht helfen? Der Lohn, den Nick ihr bot, war mehr als großzügig, und sie konnte das Geld als zusätzliche Sicherheit für die Mädchen dringend brauchen. Außerdem wäre es perfekt, im Harbor House zu wohnen. Sie würde nicht auf einer Baustelle leben müssen, während in ihrem Haus die neue Küche eingebaut wurde.

Es war Zeit, den Ausflüchten ein Ende zu setzen. Es war auch Zeit, mit den Selbstzweifeln aufzuhören, die dafür gesorgt hatten, dass sie sich ständig den Wünschen anderer Leute fügte und ignorierte, was sie selbst wollte und brauchte.

»Ich müsste einen Vertrag haben.« Sie gab sich Mühe, kompetent und professionell zu klingen. »Dieses Haus für den Verkauf auf Vordermann zu bringen ist mehr Arbeit, als du vielleicht denkst.«

»Natürlich.« Nick schenkte ihr ein lässiges und zugleich geschäftsmäßiges Lächeln. Seine Augen waren dunkelblau, mit einer Spur von Stahl. »Lass uns zusammen einen aufsetzen.«

»Ich könnte allerdings nicht zu festen Zeiten arbeiten.« Sie lächelte ebenfalls. Die Art Lächeln, die sie als Tochter des Arztes, Ehefrau des Managers und Königin von mehr Schönheitswettbewerben, als sie zählen konnte, perfektioniert hatte.

»Völlig flexibel. Du würdest mir einen Riesengefallen tun.« Nick zog an seiner Krawatte, nahm sie ab und stopfte sie in die Tasche seines Jacketts.

»Ich kann heute anfangen, wenn du willst.« Mias Magen rumorte.

»Mom wird begeistert sein. Ich wusste, dass wir auf dich zählen können.«

Alle hatten immer auf sie gezählt. Zuerst ihre Eltern, dann ihr Ehemann und ihre Töchter und natürlich auch all die Organisationen, bei denen sie in jeder neuen Stadt, in die der Job ihres Ehemanns sie geführt hatte, ehrenamtlich gearbeitet hatte. Sie war die hilfsbereite und verlässliche Mia. Aber sie war auch eine neununddreißigjährige Frau, und es war höchste Zeit, dass sie lernte, auf sich selbst zu zählen. Sich auf sich selbst zu verlassen.

»Eine Sache noch.« Sie schüttelte ein herumliegendes Kissen auf und legte es zurück auf einen Stuhl in der Frühstücksnische, einem sonnigen Alkoven mit Blick auf einen Teich voller Seerosen.

»Was immer du willst.« Nick schenkte ihr wieder die-

ses Lächeln, das sie fast vergessen ließ, dass er nur ein Freund war – der einzige männliche Freund, den sie je gehabt hatte und der nichts von ihr wollte, was sie nicht geben konnte.

Sie schob ein Hundekörbchen mit einem Fuß beiseite. Die roten Kitten Heels, die sie an diesem Tag trug, verliehen ihr ein Selbstbewusstsein, das sie nicht empfand. »Ich gebe dir recht, dass deine Mom Hilfe braucht. Sie ist nach ihrer Krankheit noch nicht wieder völlig zu Kräften gekommen. Du arbeitest rund um die Uhr, und deine Schwestern sind nicht oft da, daher ist sie hier ganz allein.«

»Ich habe ihr Pixie geschenkt.«

Beim Geräusch seines Namens schoss ein winziger Wirbelwind mit aufgerichtetem Schwanz an ihnen vorbei. Er hatte ein flauschiges weißes Fell und kurze Beine. Und er hatte ein Bellen, das nicht zu seiner geringen Körpergröße passte.

Ein Lachen stieg in ihr auf und perlte über ihre Lippen, bevor Mia es verhindern konnte. »Deine Mom braucht mehr in ihrem Leben als einen Hund.«

Der Malteser starrte sie mit leuchtenden Augen an.

»Aber ...«

Mia hob eine Hand, als sie unter der Trauerweide neben dem Teich etwas Orangefarbenes aufblitzen sah. Nicks Mom in ihrem Gartenkittel. »Du findest, dass deine Mom umziehen sollte, aber ich bin mir da nicht so sicher. Dieses Haus ist seit Generationen im Besitz ihrer Familie. Sie ist hier verwurzelt.«

Wurzeln, nach denen Mia sich sehnte.

»Es ist ja nicht so, dass sie Firefly Lake verlassen muss. Sie wird immer noch Freundinnen in der Nähe haben und auch ihre ganzen Clubs.« Nick wich Mias Blick aus.

»Harbor House ist ihr Zuhause. Es muss ihr das Herz zerreißen, es aufzugeben, selbst wenn sie sich so sehr auf den neuen Bungalow freut, wie du behauptest.« Mia umrundete Pixie und deutete zum Fenster. »Sieh dir diese wunderschönen Gärten an. Die Pflanzen bedeuten ihr die Welt.«

Und es waren nicht nur die Pflanzen. Es waren die Erinnerungen an Kinder, die auf pummeligen Beinchen zwischen den Gartenwegen umhergestolpert waren, und die Bleistiftstriche an der Küchentür, die zeigten, wie viel sie gewachsen waren. Die Erinnerungen an Weihnachtsfeste und Thanksgivings und Geburtstage, die alles in allem den Stoff eines Lebens bildeten und ein Haus zu einem Zuhause machten.

Mia schluckte. Es war nicht ihr Zuhause, nicht ihr Garten. Sie musste sich auf ihre Töchter konzentrieren. Für sie sorgen und ihnen eine Mutter sein, auf die sie stolz sein konnten.

»Ich kümmere mich um Mom.« Nicks Miene verhärtete sich. »Das ist mein Job.«

»Natürlich ist es das.« Mia blieb mit einem Absatz an Pixies Körbchen hängen und hielt sich an einem Küchenstuhl fest, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. »Aber wenn ich deiner Mom so helfen soll, wie du es dir vorstellst, dann wird es auch mein Job sein, mich um sie zu

kümmern. Es bedeutet mehr, als ihre Kleidung zur Reinigung zu bringen und alle paar Tage mit Keksen oder einer Kasserolle vorbeizuschauen.« Sie holte einmal tief Luft und richtete sich zu ihrer ganzen Größe auf. Aber selbst in ihren hohen Schuhen reichte sie Nick damit nur bis zu seinem steifen, unnachgiebigen weißen Kragen.

»Genau dafür würde ich dich bezahlen.«

Mia schöpfte Kraft aus ihrer Vision von der Frau, die sie sein wollte, anstatt der, die alle erwarteten. »Wenn deine Mom ihre Meinung darüber ändern sollte, ob sie Harbor House verkaufen will, wirst du ihre Entscheidung dann akzeptieren und dich ihr nicht in den Weg stellen?«

»Warum sollte sie ihre Meinung ändern?« Nick hob den Hund hoch, der Mia beäugte, ohne mit der Wimper zu zucken. »Ich will, dass du Mom hilfst, aber ich will nicht ...«

»Du kannst nicht beides haben. Ich werde deiner Mutter helfen und in den nächsten Wochen hier bei ihr wohnen, aber ich werde nicht zulassen, dass du sie zu irgendetwas drängst.«

Oder zulassen, dass er sie, Mia, zu irgendetwas drängte.

»Ich tue nur, was für Mom am besten ist.« Nicks Miene war völlig ausdruckslos.

»Am besten für sie oder am besten für dich?«

Nick klappte den Mund auf und wieder zu, während er mit seinem Uhrarmband spielte.

Bevor sie die Nerven verlor, wandte Mia sich ab und verließ die Küche, ihre Absätze ein tröstliches Stakkato auf dem gefliesten Boden.

Nick setzte die zappelnde Pixie in ihr Körbchen und presste sich die Finger an die Schläfen, in einem vergeblichen Versuch, das Bild von Mias Hüftschwung zu verscheuchen, während sie sich in diesen sexy roten Schuhen von ihm entfernte. Das Bild ihres Haars, das mit einer Spange zusammengefasst war und wie ein geschmeidiger dunkler Pelz aussah, bis auf eine einzelne Locke, die entwischen war, um über ihre perfekt geschwungene Wange zu fallen.

Er ballte die Hände zu Fäusten und sah aus dem Fenster. Auf der oberen Terrasse setzte eine Brise vom Firefly Lake den Sonnenschirm in Bewegung, während seine Mom den Kiesweg zur alten Sommerküche hinaufging. Ihm stockte der Atem, als er sah, wie sie damit kämpfte, die leichte Fliegentür aufzudrücken. Sie wollte seine Hilfe nicht, aber die Krankheit hatte dafür gesorgt, dass sie seine Hilfe *brauchte*, hatte sie verletzlich gemacht.

Auch Mia war verletzlich. Man sah es an ihrem verkrampften Kiefer und ihrer steifen Körperhaltung. Man sah es an der Anspannung, die sie ausstrahlte, und an dem Schmerz, der in den Tiefen ihrer schönen braunen Augen lauerte.

Dieser Schmerz überrumpelte ihn und löste Gefühle in ihm aus, die ebenso unwillkommen wie unerwartet waren. Mia war eine Freundin und eine alleinerziehende Mutter. Zwei gute Gründe, falls er überhaupt Gründe *brauchte*, weshalb er nicht zulassen durfte, dass diese Gefühle irgendwohin führten.

Er schlüpfte aus seinem Jackett und hängte es über

einen Küchenstuhl. Seine Mutter musste umziehen. Das war der Plan. Dann konnte er nach New York City zurückkehren, die Wohnung über der Kanzlei in der Main Street hinter sich lassen, sein Leben neu beginnen und die Selbstachtung zurückerobern, die seine Ex-Frau ihm entrissen hatte.

Nick trat in die Diele. Das förmliche Esszimmer befand sich zu seiner Rechten. Auf dem massiven Eichentisch, an dem er dreißig seiner neununddreißig Jahre das Weihnachtsessen gegessen hatte, türmten sich Malutensilien. Vor dem Erkerfenster stand eine Staffelei. Sonnenstrahlen spiegelten sich auf dem Kristall in den Vitrinenschränken und funkelten auf dem silbernen Teeservice seiner Urgroßmutter.

»Mia?«

Pixie stupste sein Bein an und kläffte, ihre Schritte gedämpft von dem dicken Teppich.

Er schüttelte den Kopf und ging durch die Diele zurück zum Wohnzimmer im vorderen Teil des Hauses. Helles Sonnenlicht schimmerte durch schwere gemusterte Vorhänge. In verblassten Gold- und Cremetönen gehalten, war das Zimmer ein Hindernisparcours aus Beistelltischen, Spindelstühlen, zwei viktorianischen Pferdehaarsofas und einem Stutzflügel, auf dem nie jemand spielte.

»Du weißt ja gar nicht, wie viel deine Hilfe mir bedeuten wird, Liebes.« Die Stimme seiner Mom kam aus dem Alkoven seitlich des Wohnzimmers. Früher war der kleine Raum, der über einen kurzen Gang mit der

Sommerküche verbunden war, das Büro seines Dads gewesen.

»Ich kann eine Weile hier wohnen, während meine Töchter bei ihrem Vater sind.«

Mias sanfte Stimme tröstete ihn wie der flüssige Bernstein eines Single-Malt-Scotch. Nur dass diese Zeiten längst vorbei waren. Er hatte seinem Leben eine Wende gegeben. In jeder Hinsicht, auf die es ankam, war er nicht mehr der Typ, der er einmal gewesen war.

»Nick hat recht. Dieses Haus ist zu groß für eine alte Frau, um allein darin herumzuwerkeln.« Die Silberarmreife seiner Mom klimperten.

»Du bist erst zweiundsechzig«, wandte Mia ein. »Das ist nicht alt.«

»Der Krebs war ein Weckruf.« Die Stimme seiner Mom war leise geworden. »Ich dachte, ich hätte alle Zeit der Welt, aber wie sich herausgestellt hat, bin ich ebenso sterblich wie jeder andere auch. Außerdem braucht dieses Haus eine Familie.«

Nicks Körper fühlte sich schwer an. Seine Familie hätte hier leben sollen. Bevor er herausgefunden hatte, dass er seiner Frau nicht die Kinder schenken konnte, die sie beide sich wünschten, und er niemals ein Familienvater sein würde.

»Ich helfe dir doch gern, Gabrielle.« Mia sprach den Namen seiner Mutter französisch und mit der musikalischen Betonung aus, die ein Vermächtnis ihrer Kindheit in Montreal war. »Was immer du brauchst, du musst nur fragen.«



»Ach, Liebes.« In der Stimme seiner Mom lag ein Schwanken, das Nick hasste, da es ihm in Erinnerung rief, wie kurz davor er gewesen war, sie zu verlieren.

Er räusperte sich und steckte den Kopf ins Zimmer. »Hey, Mom. Mia.«

Seine Mutter kauerte auf der Kante eines niedrigen blauen Zweiersonfas. Sie trug einen orangefarbenen Kittel, der das Zimmer wie ein Leuchtfeuer erhellte und einen starken Kontrast zu ihrem kurz geschnittenen silbergrauen Haar bildete. Sie zuckte anmutig mit den Schultern und warf einen Blick auf Mia, die neben ihr saß. Kühl, selbstbewusst und noch immer so unnahbar wie das glamouröse Mädchen, das seine Sommer in Firefly Lake verbracht hatte und mit dem alle Jungen hatten ausgehen wollen.

Nick trat in den Alkoven. Die juristischen Bücher seines Dads waren längst verschwunden, ebenso der große Schreibtisch und der schwarze Bürosessel, in dem Nick und seine Schwestern sich früher gedreht hatten, bis ihnen schwindelig geworden war. Sie waren in den Umzugswagen verladen worden, zusammen mit den Kleidern, Footballtrophäen, Golfschlägern und dem Becher mit der Aufschrift »Nummer-1-Dad«, den Nick ihm zum Vatertag geschenkt hatte. Es war, als hätte sein Dad nie existiert.

»Ich habe deiner Mutter gesagt, dass ich ihr bei allen Umzugsvorbereitungen helfen kann.« Mia klang forsch und effizient, und diese lose Haarlocke machte sich noch immer über Nick lustig und sorgte dafür, dass er am

liebsten die Spange gelöst und mit den Händen durch die dichten dunklen Strähnen gefahren wäre.

»Meine Blumen werde ich vermissen.« Der Ton seiner Mom war wehmütig, während sie aus dem halb geöffneten Fenster sah, wo weiße Rosen an einem Holzspalier emporrankten.

»Denk nur, wie viel Freude du in diesem Winter damit haben wirst, den Garten deines neuen Zuhauses zu planen«, sagte Nick. »Außerdem kannst du Ableger von hier mitnehmen.«

»Wahrscheinlich hast du recht. Ich weiß ja, dass du es nur gut meinst.« Seine Mom seufzte und legte ihren Zeichenblock und die Aquarellstifte auf einem Beistelltisch ab. »Aber einige dieser Pflanzen sind unersetzlich. Zum Beispiel die Bäume, die ich gepflanzt habe, als du und deine Schwestern geboren wurdet und als meine Eltern starben. Sie zurückzulassen, nun ja ...«

Mia legte eine Hand auf die seiner Mom. Ihre Brust hob und senkte sich unter ihrem eng anliegenden Top. Von ihrem glänzenden dunklen Haarschopf bis zu den Spitzen ihrer Designerschuhe war Mia eine wandelnde Erinnerung an die Welt, die er hinter sich gelassen hatte. An die Frau, die ihn hinter sich gelassen hatte.

»Hast du dir je überlegt, dass dieses Haus auch Ballast sein könnte?«

War seiner Mom denn nicht klar, dass er sie beschützen wollte? Dass das sein Job gewesen war, seit er elf war?

Mia sah auf, und irgendetwas knisterte zwischen ihnen. Dann schenkte sie ihm ein Lächeln, das sie jünger

und weitaus zugänglicher wirken ließ. »Überlass die Psychologie den Profis. Du solltest dich entspannen.«

»Ich bin entspannt«, log er. In letzter Zeit, als er wieder etwas Stabilität in sein Leben gebracht hatte, hatte ihre Nähe ihn nervös gemacht und dafür gesorgt, dass er jemanden wollte, etwas wollte, das er sich nicht gestatten konnte.

»Nein, das bist du nicht. Du solltest es mit Yoga versuchen. Ich habe Charlie vom Yoga überzeugt, und sie fühlt sich wie neugeboren.«

Nicks eingerostetes Lachen brach aus ihm heraus. »Deine Schwester fühlt sich wie neugeboren, weil sie mit Sean im siebten Himmel ist.« Auch sein Freund war im siebten Himmel und bereits dermaßen eingerichtet in seinem Eheleben, als hätte er nie etwas anderes gekannt, eine gemütliche Häuslichkeit, die ebenso befremdlich wie beunruhigend war. »Als Nächstes erzählst du mir, dass ich eine Katze brauche.«

Mia zuckte mit den Schultern, und ein Grübchen zeigte sich auf ihrer rechten Wange. »Auch wenn ich nie eine hatte, mag ich Katzen. Sie sind pflegeleicht und unabhängig.«

Und kühl und distanziert, so ähnlich wie sie. Noch ein Grund, weshalb sie beide nicht zueinanderpassten. Wenn er Zeit hätte, würde er sich einen Hund zulegen. Offen und unkompliziert, wedelten Hunde mit dem Schwanz, wenn sie einen sahen, weil sie sich freuten. Anders als Katzen, die mit hoch erhobener Nase und einem Zucken im Schwanz durch die Gegend stolzierten.

»Wie ich dir bereits gesagt habe, ich will das, was am besten für meine Mom ist.«

»Das will ich auch.« Mias Lächeln reichte nicht bis zu ihren Augen.

»Schön, dass wir einer Meinung sind.« Nick rammte die Hände in seine Hosentaschen.

Pixie kletterte auf das Zweiersofa und fixierte ihn mit starrem Blick.

»Siehst du, Nick, du hast bekommen, was du wolltest. Du kannst jetzt zurück zu deiner Arbeit fahren, und Mia und ich werden loslegen.« Seine Mom entließ ihn mit einer Handbewegung. »Ich bin sicher, du hast jede Menge Wichtigeres zu tun.«

Das hatte er, aber während er Mia und seine Mom mit Pixie in der Mitte betrachtete, war das Wichtigste von allem – das, was er wirklich wollte – vielleicht genau hier.

## Kapitel 2

Vier Tage später klappte Gabrielle ihren Zeichenblock zu und ließ die halb fertige Skizze einer Rose, deren Knospe noch fest geschlossen war, liegen. Sie rückte den breitkrepfigen Strohhut zurecht und starrte auf den See hinaus.

Sie hatte Nick und Mia gesagt, sie würde ihre Blumen vermissen, die Terrassengärten, die ihre französisch-kanadische Mutter aus dem felsigen Boden gehauen hatte, als sie als Braut hierhergekommen war. Aber noch mehr würde sie diese Aussicht auf den Firefly Lake vermissen.

Dieser See, ihr See, war im Winter still und vom Eis umschlossen, behaglich unter einer Decke aus silbrig blauem Schnee. Im Frühjahr erwachte er zum Leben, wenn das Eis, von der Sonne erwärmt, aufbrach und das Krachen von den Klippen unterhalb von Harbor House widerhallte, wo dunkles Wasser an das Ufer schäumte. Im Sommer war er ein sanftes Blau, gesprenkelt mit grünen Inseln und weißen Segeln. Und wenn es Herbst wurde, war er von einem Panorama aus roten und gel-

ben Blättern umrahmt, mit ein paar Tupfern Orange dazwischen, eine Palette voller Farben, auf die sie sich das ganze Jahr über freute.

Doch während die Jahreszeiten vorbeirauschten, Tag für Tag und Jahr für Jahr, tat ihr Leben dasselbe. Und es war ihr durch die Finger geglitten.

»Ich bin eine törichte, sentimentale Frau, Pixie.«

Am Fußende des Liegestuhls schlug Pixie ein schläfriges Auge auf und sah sie fragend an.

»Und du bist ein sehr weiser Hund.« Gabrielle leerte ihr Glas mit Eiswasser. »Nick hat recht. Ich kann nicht in diesem Haus bleiben. Weder er noch die Mädchen wollen es haben. Aber dieser Bungalow? Versprich mir, dass du ihm nicht erzählst, wie sehr ich die Idee hasse.«

Pixie winselte und kam herbei, um Gabrielle über das Gesicht zu lecken.

»Ich weiß, du versprichst es.« Gabrielle stieß einen langen und schweren Seufzer aus. »Vielleicht kannst du mir ja sagen, was ich mit meinen Kindern falsch gemacht habe. Cat und Georgia kommen nur nach Hause, wenn sie es unbedingt müssen. Und Nick kann es kaum erwarten, wieder wegzufahren, auch wenn er es niemals sagen würde.«

»Haben Sie je daran gedacht, dass Ihre Kinder vielleicht eine Mitschuld trifft?«

Gabrielle zuckte zusammen, und ihr Zeichenblock landete mit einem dumpfen Geräusch auf dem Terrassenboden. Sie schwang die Beine von dem Liegestuhl, hielt Pixie mit einer Hand am Halsband fest und strich

mit der anderen ihren leichten Pullover glatt. »Wer ist da?«, rief sie, während Pixie bellte.

»Entschuldigung.« Ein Mann etwa in ihrem Alter stand am oberen Ende der steinernen Stufen, die vom See heraufführten. »Ich wollte Sie nicht erschrecken.« Er trug Jeans und ein blaues Hemd, die Ärmel bis zu den Ellenbogen hochgekrempelt. Ein Rucksack hing über einer Schulter, und eine Kamera baumelte von einem Riemen um seinen Hals.

Pixie bellte lauter. Gabrielle nahm den Hund auf den Arm und stand auf. Auch wenn der Ort keine Brutstätte des Verbrechens war und der Mann nicht bedrohlich aussah, konnte eine alleinstehende Frau nicht vorsichtig genug sein. »Das hier ist ein Privatgrundstück.«

»Das war mir bewusst, sobald ich Sie entdeckt hatte.« Als er lächelte, furchten tiefe Falten zwischen Nase und Mund sein Gesicht. Ein grauer Haarschopf blitzte unter einer zerbeulten roten Baseballmütze hervor. »Aber da war es bereits zu spät, um in die Richtung zurückzugehen, aus der ich gekommen bin.« Seine warmen blauen Augen sahen sie forschend an. »Ihr Hund hatte mich bereits gesehen.«

»Was tun Sie hier?« Gabrielle kraulte Pixies Ohren. »Still.«

Der Fremde stieß einen Pfiff aus, leise und musikalisch. Pixie hörte auf zu bellen und stellte ein Ohr auf.

»Ich habe unten am See Fotos gemacht. Als ich die Stufen zwischen den Bäumen entdeckte, musste ich sehen, wo sie hinführten.« Er streckte eine Hand aus. »Ward Aldrich.«

»Gabrielle Brassard.« Sie legte ihre Hand in seine. Sein Händedruck war kühl, fest und entschlossen. Sie zog ihre Hand zurück und tätschelte Pixie, ihre Finger noch immer kribbelnd von Wards kurzer Berührung.

»Sie haben ein wunderschönes Haus.« Seine Augen waren dunkelblau, fast violett, die Farbe der Schwertlilien, die sie in dem Jahr, in dem Nick geboren wurde, in der Rabatte neben dem Haus gepflanzt hatte.

»Danke.«

Pixie wand sich, und sie setzte den Hund auf den Steinplatten ab. Der Hund schoss hinüber zu Ward und schnupperte an seinen Schuhen.

»Pixie, nein.« Gabrielle trat einen Schritt vor, aber Ward lachte.

»Sie ist okay.«

Mehr als okay. Was war er? Irgendeine Art Hundeflüsterer? Pixie war misstrauisch gegenüber Fremden, und abgesehen von Nick, mochte sie Männer im Allgemeinen nicht. »Machen Sie hier Urlaub?«

»Arbeitsurlaub.« Ward berührte die Kamera. »Ich bin Filmemacher, hauptsächlich Naturdokumentationen, aber auch Beiträge über die Menschen, die an einem Ort wie diesem leben.« Er grinste jugenhaft. »Als Kind wollte ich Forschungsreisender werden. Mein jetziger Beruf kommt dem sehr nahe.«

Gabrielle stockte der Atem. Er war ein attraktiver Mann, aber sie war eine Frau, die ein ganzes Stück Leben hinter sich hatte, und nicht mehr die leicht zu beeindruckende Jugendliche, die ihre Schlafzimmerwände mit



Peace-Zeichen und David-Cassidy-Postern beklebt hatte. Nicht das Mädchen, das in Lust entbrannt war und das Gefühl mit Liebe verwechselt hatte. »Ich sollte Sie wieder Ihrer Arbeit überlassen.«

»Ich hab's nicht eilig.« Er zeigte auf ihren Zeichenblock. »Sind Sie Künstlerin?«

»Amateurin. Ich habe hier an der Highschool Kunst unterrichtet.« Bevor sie krank geworden war und ihr Körper sie verraten hatte. Als das Leben noch voller Möglichkeiten gesteckt hatte.

»Darf ich mal sehen?«

Sie hob den Block auf und reichte ihn ihm. Gabrielles kleines Hobby, hatte Brian es immer mit herablassendem Lächeln genannt, als wäre sie eines der Kinder. »Ist nichts Besonderes.«

»Da widerspreche ich Ihnen aber. Die Details und die Art, wie Sie das Licht eingefangen haben, sind außergewöhnlich.« Er blinzelte, während er die Seiten durchblättert. »Sie haben einen aufmerksamen Blick.«

Ein Gefühl von Wärme durchströmte sie bei seinen lobenden Worten. »Ich habe immer gern gezeichnet, aber ...«

Pixie bellte und schoss wieder an Gabrielles Seite.

»Mir war nicht bewusst, dass du Gesellschaft hast.« Mia trat auf die Terrasse, ihre Ballerinas lautlos auf den Steinplatten. Sie hielt ihr ein Tablett hin. »Ich habe dir einen Snack gemacht, aber es gibt mehr als genug für zwei. Ich hole noch eine Tasse und ...«

»Nein, warte.« Gabrielle atmete den schweren Duft der Rosen ein. Das Summen einer Biene, halb berauscht

von Nektar, untermalte die plötzliche Stille. »Ward, das hier ist meine Freundin Mia.«

Ward tauschte einen Gruß mit Mia, dann nahm er das Tablett und stellte es auf einem niedrigen Tisch neben dem Zeichenblock ab, bevor er sich wieder an Gabrielle wandte. »Ich will nicht aufdringlich sein, aber wenn es nicht zu viele Umstände macht, würden Sie mir gelegentlich den Garten zeigen?«

Ihr Blick fing seinen auf und schloss Mia aus, schloss alles andere aus. »Natürlich.« Sie führte ständig Leute durch den Garten. Oder sie hatte es zumindest getan. Es gab keinen Grund für das leichte Beben in ihrer Brust.

»Wie wär's mit morgen früh? So gegen zehn?«

»Gut.« Seine Augen waren so blau, dass sie darin schwimmen könnte. Gabrielle versuchte, ihren trockenen Mund zu befeuchten.

»Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen, Mia. Und Sie auch, Gabrielle.« Er hielt inne, sein Blick gebannt, als blicke er in ihre Seele. Dann wandte er sich, noch immer lächelnd, zu den Stufen um und verschwand zwischen den Bäumen, wie eine Fata Morgana, die sie sich nur eingebildet hatte.

Mia kniete sich neben den Tisch und schenkte eine Tasse Tee aus Gabrielles Lieblingskanne mit dem Chintzmuster ein. »Das war, was meine Tochter Naomi ›einen richtig heißen Typen‹ nennen würde.«

»Er ist Filmemacher. Er interessiert sich für Pflanzen.« Gabrielles Gesicht begann zu glühen, während sie wieder auf dem Liegestuhl Platz nahm.

»Er interessiert sich für mehr als nur Pflanzen.« Mia sah sie mit hochgezogenen Brauen an, bevor sie sich aufrichtete, und ihre Miene wurde ernst; das entzückende Gesicht verbarg eine Verletztheit, die Gabrielle nur zu gut nachvollziehen konnte. »Was Nick betrifft, ich will nicht, dass du denkst, ich werde ...«

»Mich zwingen umzuziehen?« Gabrielle nahm die Teetasse entgegen, die Mia ihr hinhielt.

»Er sorgt sich um dich, aber wenn du Harbor House nicht verlassen willst, dann musst du es ihm sagen.« Mia breitete eine Leinenserviette über Gabrielles Schoß aus.

Gabrielle nahm einen Schluck Tee, und die heiße Flüssigkeit besänftigte den Druck in ihrer Kehle. »Nick ist mein Sohn, aber manchmal ist er ...« Voreingenommen und kontrollsüchtig, aber auch leidenschaftlich. Und so verletzt, dass Gabrielle schwer ums Herz wurde. »Er glaubt, dass sich jemand um mich kümmern muss. Das tut er, seit sein Dad uns verlassen hat. Aber vielleicht hat er recht mit diesem Haus. Ausnahmsweise sollte ich mal praktisch denken.« Gabrielle stellte ihre Teetasse ab und legte eine Hand auf Mias.

Die jüngere Frau schenkte ihr ein strahlendes Lächeln. »Ich will mich nicht zwischen dich und Nick stellen, aber ich bin auf deiner Seite, egal, was du willst.«

Gabrielle schluckte einen Seufzer hinunter. Mia war eine andere verwundete Seele. »Danke, Liebes. In diesen letzten Wochen warst du für mich mehr wie eine Tochter als meine eigenen Mädchen.« Auch wenn Cat und Georgia sich ebenso sehr um sie sorgten wie Nick,

huschten sie durch ihr Leben wie Libellen, hielten niemals inne, blickten immer nur nach vorn und nie zurück.

Mia drückte Gabrielles Hand. »Deine Töchter sind sehr beschäftigt, und Firefly Lake ist eine kleine Stadt. Du kennst doch das Schild draußen an der Lake Road, auf dem ›Einwohnerzahl 2500‹ steht? Nick witzelt immer, dass die Stadt, seit die Mädchen und ich hierhergezogen sind, die Zahl in ›2503‹ ändern sollte, weil die Bevölkerung so langsam wächst.« Sie schenkte Gabrielle ein ironisches Lächeln. »Sieh mal, ich habe dir Melonenkugeln mit den frischen Beeren, die ich am Bauernstand gekauft habe, gemacht.«

Gabrielle nahm die Schale mit Obst, die Mia vorbereitet hatte, und langte nach der silbernen Gabel. Das Monogramm war abgegriffen vom Alter, aber frisch poliert und glänzend. Vielleicht hatte Ward recht damit, dass das, was zwischen ihr und ihren Kindern schiefgelaufen war, nicht allein ihre Schuld war. Vielleicht hatte sie eine Chance, es wieder hinzubiegen, angefangen mit Nick.

Und vielleicht sogar eine Chance, Mia zu helfen.

Gabrielle beäugte die hübsche Frau unter ihrer Hutkrempe hervor. Mia brauchte einen guten Mann in ihrem Leben, einen, der sie und ihre schönen Töchter mit der Fürsorge und dem Respekt behandeln würde, die sie verdient hatten. Ihr Sohn war ein guter Mann, der eine gute Frau brauchte. Und Harbor House brauchte eine Familie. Ihre Familie.

Es war so einfach. Gabrielle beugte sich abrupt vor,

sodass der Liegestuhl kippelte. Und es war so perfekt, dass sie schon früher darauf hätte kommen sollen.

»Kann ich dir sonst noch irgendetwas bringen?« Mia bückte sich neben Gabrielles Liegestuhl.

»Absolut nicht. Leiste mir einfach noch ein bisschen Gesellschaft. Du erledigst schon jetzt viel mehr als das, wofür Nick dich eingestellt hat.«

»Das tue ich doch gern.« Mia tätschelte Gabrielles Knie. »Ich will nicht, dass du dich übernimmst.«

Gabrielle steckte sich eine Himbeere in den Mund und genoss die Süße der Frucht wie Sonnenschein. Sie schenkte Mia ihre Unschuldsmiene. »Das werde ich nicht.«

Jedenfalls nicht in dem Sinn, den Mia meinte. Aber war es denn falsch von ihr, sich um zwei Leute zu sorgen, die sie liebte? Sie warf einen Blick auf Pixie, die sich im Kreis drehte, um einem Schmetterling nachzujagen. Nein, das war es nicht. Ihre liebe Mutter hatte immer zu sagen gepflegt: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.

Gabrielle löffelte eine perfekte Melonenkugel, während Mia auf dem Liegestuhl ihr gegenüber saß. Sie würde Mia und Nick nur einen leichten Schubs in die richtige Richtung geben, so unauffällig, dass sie es gar nicht bemerken würden.

Und sie würde auch Pixie helfen. Der kleine Hund stupste Mias schlanken Knöchel mit der Schnauze an. Pixie würde es noch mehr als Gabrielle hassen, in einem Bungalow eingepfercht zu sein.

»Nein.« Am nächsten Abend beugte Mia ihre Schwester über den Gartentisch auf Seans und Charlies Terrasse hinweg. Die Sonne stand tief und versank hinter den Hügeln, während ihre Strahlen das Wasser des Sees rosig färbten.

Seans graues Schindelhaus lag am Rande des Firefly Lake, fünf Meilen außerhalb der Stadt in der Nähe des Cottages, das Charlies und Mias Mom gehört hatte und wo sie ihre Kindheitssommer verbracht hatten. Nach ihrer Hochzeit letztes Jahr an Weihnachten war Seans Haus auch zu Charlies geworden, und Mia und ihre Mädchen hatten in der ersten Zeit hier gewohnt, als sie nach Firefly Lake gezogen waren.

»Warum denn nicht? Die Modenschau ist für Moms Stiftung. Ich dachte, du würdest dich freuen zu helfen.« Charlie legte eine Hand auf ihren runden Bauch, der von einer grünen Umstandsbluse bedeckt war. Ihr dunkles Haar glänzte, und ihre braunen Augen funkelten. »Selbst wenn ich nicht eine Figur wie ein Wal hätte, war es noch nie mein Ding, über einen Laufsteg zu stolzieren.«

»Du siehst absolut nicht wie ein Wal aus. Du siehst süß und knuddelig wie ein Koala aus.« Sean drückte seiner Ehefrau einen Kuss aufs Haar. Die beiden tauschten ein liebevolles Lächeln, bevor Sean mit den leeren Tellern und Essensresten ihres Barbecues ins Haus ging.

Ihre jüngere Schwester strahlte, und auch wenn Mia Charlie das Glück nicht missgönnte, das sie mit Sean, ihrer Kindheitsliebe, gefunden hatte, mit dem sie seit fast einem Jahr wieder zusammen war, fühlte sich Mia da-

durch noch ausgeschlossener und einsamer. »Über einen Laufsteg zu stolzieren, ist heutzutage auch nicht mehr mein Ding.«

Vielleicht war es nie ihr Ding gewesen, aber während sie an all den Schönheitswettbewerben teilgenommen hatte, hatte sie ihrer Mom ein seltenes Lächeln ins Gesicht gezaubert und sich in der Anerkennung ihres Dads geaalt. Sie war die Friedensstifterin in der Familie gewesen, die die Wogen glättete, eine andere und selbstbewusstere Mia als das unsichere und verängstigte Mädchen, das sie innerlich oft war.

»Okay, du hast deinen Standpunkt klargemacht.« Charlie erhob sich, eine Hand ins Kreuz gelegt. »Ich muss Sean helfen, aufzuräumen und das Dessert herzurichten.« Sie schenkte Mia ein freches Grinsen. »Das ich bei der Bäckerei in der Stadt besorgt habe, da ich noch nie eine Möchtegern-Betty-Crocker wie meine große Schwester war.«

»Charlie ...«, begann Mia, aber ihre Schwester war bereits verschwunden, verblüffend schnell für eine Frau, die in sechs Wochen entbinden würde. »Ich habe mich bereit erklärt, die Modenschau zu organisieren. Ich will aber nicht auftreten.«

»Dann lass es eben.« Nick klappte den Deckel des Grills zu und ließ sich auf Charlies frei gewordenen Platz sinken. »Niemand setzt dir die Pistole auf die Brust.«

»Auch wenn sie klein beigegeben hat, weiß ich genau, Charlie will, dass ich es tue. Der Stiftungsrat will, dass ich es tue. Ich möchte die Leute nicht enttäuschen, und irgendwie ist es ja auch für Mom.«

Nicks blaue Augen blickten ernst. »Deine Mom lebt nicht mehr, wie kannst du sie da enttäuschen?« Selbst im lässigen Sommerlook, mit marineblauen Shorts und einem weißen Polohemd mit offenem Kragen, sah er noch immer geschäftsmäßig aus. Als wäre er auf einem Golfplatz gewesen, um mit Typen, die in Yale, Princeton und Harvard studiert hatten, Geschäfte zu machen. »Und was alle anderen angeht, was kümmert es dich?«

»Darum geht es nicht.« Mia sah auf den See hinaus, wo rosa Wolkenfetzen wie Zuckerwatte über den westlichen Horizont zogen. »Ich möchte Moms Andenken in Ehren halten. Du hast deine Mutter noch, aber ich nicht, und ...« Sie brach ab. Der Schmerz dieses Verlusts war wie eine Wunde und würde es vielleicht immer sein.

»Das verstehe ich. Du musst tun, was für dich richtig ist.« Nicks Miene wurde etwas sanfter. »Was meine Mom betrifft, ich habe noch einmal mit ihr geredet, so wie du mich gebeten hast. Sie ist einverstanden mit dem Umzug, wirklich.«

»Sie hat ihr ganzes Leben im Harbor House verbracht. Das ist ihr Zuhause. Sie hat ihr Leben damit zugebracht, sich um diese Gärten zu kümmern, so wie es ihre Mutter vor ihr getan hat. Gabrielle zu entwurzeln, ist, als würde man eine dieser alten Pflanzen ausreißen.«

»Ich weiß, du sorgst dich um Mom, aber du zerbrichst dir zu sehr den Kopf über sie.« Er rieb sich den Kiefer, der überschattet von dunklen Bartstoppeln war. »Sie scheut die Veränderung, das ist alles.«

Mia wollte sich nicht um ihren Job reden, aber sie



wollte auch nicht, dass Nick Gabrielle um ihr Zuhause brachte. Sie hatte die Traurigkeit in Gabrielles Augen gesehen, hatte beobachtet, wie sie auf den See und die Gärten hinausblickte, wenn sie dachte, dass Mia es nicht bemerkte. Und sie hatte auch gesehen, wie Gabrielles Hand einen Moment länger auf dem glänzenden Holz des Treppengeländers ruhte und wie ihr Finger zärtlich über das Blumenmuster in dem kleinen Buntglasfenster in der Diele glitt. »Du könntest mehr Leute einstellen, die ihr zur Seite stehen.«

Nicks dunkle Augenbrauen schossen hoch. »Mom hat sich immer selbst um sich gekümmert. Es geht ihr gut. Sie will nicht, dass ich irgendjemand außer dir einstelle.« Er lachte humorlos auf.

»Hat sie das gesagt?« Mia war es gelungen, Nick aus dem Weg zu gehen, als er vorbeigeschaut hatte, um Gabrielle zu sehen, aber heute Abend, als er zu Charlies und Seans Haus gekommen war, um mit Sean über ein Golfturnier des Rotary Clubs zu reden, und zum Essen geblieben war, konnte sie ihn nicht länger ignorieren.

»Natürlich nicht.« Er warf ihr einen erschöpften Blick zu. »Aber ich kenne meine Mutter. Es wird ihr gut gehen, sobald sie sich in dem Bungalow eingerichtet hat. Alles neu und praktisch, keine Treppen und eine angeschlossene Garage, sodass sie im Winter nicht mal das Haus verlassen muss, um zu ihrem Wagen zu kommen. Es ist perfekt.«

Mia stand auf, um etwas Abstand zwischen sich und Nick zu bringen. Seit sie hergezogen war, verunsicherte

er sie auf eine Art, die sie irritierte. Eine Art, die mehr als nur freundschaftlich war. »Das verstehe ich, aber vielleicht will deine Mom nichts Neues und Praktisches. Oder Perfektes.«

Der Ausdruck von Unglück und Verlust in Gabrielles Augen, als sie davon redete, Harbor House zu verlassen, hatte sich in Mias Herz eingebrannt.

»Sie muss es wollen. Ich kann nicht zulassen, dass Mom ganz allein in diesem großen Haus lebt. Sie ist gebrechlich und ...« Nicks Stimme brach, und er hüstelte, bevor er sich zu Mia an das Geländer gesellte, das die hölzerne Terrasse umgab.

Unter ihnen schlängelte sich ein sandiger Weg hinunter zum See und zu Carmichael's Jachthafen und Bootswerft, dem Familienunternehmen, das Sean führte. Grillen zirpten, und der Wind flüsterte in den Kiefern.

Mia sah Nick im Halbdunkel an. »Was ist los?«

»Du hast deine Mom verloren, daher weißt du ja, wie es sich anfühlt. Ich bin nicht bereit dafür, meine zu verlieren. Ich kann nicht.« Er umklammerte das Geländer. »Nach ihrer Operation und der Chemo und ...«

»Man ist nie bereit dafür, die eigene Mutter zu verlieren. Man hat aber auch keinen Einfluss darauf, wann ihre Zeit gekommen ist.« Mia legte eine Hand auf seine beiden, und ihre Finger kribbelten von der Wärme seiner Haut. »Aber Gabrielle geht es gut. Ich will ihr nur helfen, damit es ihr noch besser geht.«

»Ich weiß.« Er nahm seine Hände fort und wandte sich zum See. »Du musst verstehen, dass Mom viel durchge-

macht hat, und Harbor House ist für sie zu groß, um es zu bewältigen. Meine Schwestern geben mir da recht.«

Mia verschränkte die Hände hinter dem Rücken. Die Art, wie er sich eben von ihr zurückgezogen hatte, besagte alles. Nick war nicht an ihr als Frau interessiert – aber warum fühlte sie sich dann nicht erleichtert?

»Hi, Mrs. Connell, Nick.« Die Stimme kam von dem Weg unter ihnen, und der Name, auf den Mia fast siebzehn Jahre lang gehört hatte, fühlte sich auf einmal falsch an. Wie das Paar spitzer schwarzer Schuhe, die drückten, die sie aber trotzdem behalten und in die sie ihre Füße für all die förmlichen Dinnerabende gezwängt hatte, zu denen ihr Ex-Mann sie geschleift hatte.

»Ty.« Sie setzte ein Lächeln auf. »Nenn mich Mia.«

»Okay.« Seans sechzehnjähriger Sohn, Charlies Stiefsohn, erwiderte ihr Lächeln, und sein sonnengebräuntes Gesicht rötete sich.

»Hey, Ty.« Nicks Stimme erklang dicht neben Mia.

»Sind Dad und Charlie da?« Die untergehende Sonne spiegelte sich auf Tys blonden Haaren, und seine blauen Augen blickten aufrichtig und offen.

»In der Küche«, antwortete Mia. »Charlie hat dir das Abendessen aufgehoben, es sei denn, du willst das Dessert zuerst.«

»Cool.« Tys Lächeln wurde breiter. »Hast du heute schon was von Naomi gehört?« Er grub die Spitze seines Sneakers in den sandigen Weg.

»Sie hat mich heute Morgen angerufen. Ich habe mit ihr und mit Emma gesprochen.« Und die Stimmen ihrer

Töchter hatten einen Unterton gehabt, der Mia beunruhigt hatte, auch wenn sie nicht genau sagen konnte, was es war oder warum es sie beklommen machte. »Sie hat gesagt, dass ihr Dad mit ihnen heute in ein Erlebnisbad fährt.«

»Ja, das hat sie mir auch erzählt. Wir haben gestern Abend über FaceTime miteinander gesprochen.« Ty zögerte. »Meinst du, es geht ihr gut? Sie klang, ich weiß nicht, irgendwie traurig, nehme ich an. Sie hat auch traurig ausgesehen. Nicht wie sie selbst. Und sie freut sich auch nicht besonders auf ihren Geburtstag.« Die Röte in seinem Gesicht vertiefte sich, als er die Stufen hochkam und sich zu Nick und Mia auf die Terrasse gesellte.

Shadow, Seans und Charlies schwarzer Labrador, folgte ihm auf den Fersen.

»Ich bin sicher, Naomi geht es gut.« Mia zwang sich dazu, es zu glauben.

Naomis sechzehnter Geburtstag war in drei Tagen, und Mia würde ihn über FaceTime erleben. Sie würde nicht da sein, um für Naomi einen Kuchen zu backen oder irgendetwas anderes zu tun, um den Tag für ihre Tochter zu einem besonderen zu machen. Ein Kloß bildete sich in ihrer Kehle.

Jay hatte ihre Besorgnis mit einem Lachen abgetan und gesagt, Naomi sei ein Teenager, und alle Teenager seien launisch. Nur dass ihr Ex-Mann nie genug Zeit mit Naomi verbracht hatte, um zu wissen, was sie dachte oder fühlte, ob sie nun Launen hatte oder nicht.

»Natürlich geht es den Mädchen gut«, sagte Nick.  
»Warum sollte es das nicht tun?«

Mia nahm an, dass er sie beschwichtigen wollte, aber wie konnte er es wissen? Er hatte nie eigene Kinder gehabt, wohingegen ihre Töchter ihr Leben waren. Und Emma war erst acht, zu klein, um von ihrer Mom getrennt zu sein. »Naomi hat mir ein paar Fotos geschickt.« Sie kramte in der Tasche ihres Sommerkleids nach ihrem Handy. »Siehst du?«

Ty nahm das Telefon und starrte auf das Display. Die Sehnsucht in seinen Augen berührte Mias Herz. Naomi war fast erwachsen, und Mia war nicht bereit dafür. Und sie war auch nicht bereit dafür, dass ihre Tochter die Sache mit Ty noch ernster nahm, als sie es ohnehin schon tat.

»Naomi wird hier immer noch auf die Highschool gehen, oder?« Ty gab Mia das Telefon wieder.

Shadow schnupperte an ihren Schuhen, und Mia wich einen Schritt zurück.

»Das ist der Plan.«

Nachdem sie ihr Leben lang nur nach Plänen und Terminen gelebt hatte, war dies nun Mias einziger fester Plan. Ausgeschlossen, dass sie ihre Familie auseinanderreißen und Naomi auf dieses Internat in Connecticut schicken würde, das ihr, wie Jay beharrlich erklärt hatte, guttun und sie aufs College vorbereiten würde.

Ein Lächeln breitete sich auf Tys Gesicht aus. »Sie wird in null Komma nichts Freunde finden.«

Mias Magen zog sich zusammen. Ty und ihre Toch-

ter waren schon jetzt Freunde – mehr als Freunde, auch wenn sie etwas anderes behaupteten.

»Hey, Shadow.« Nick pfiiff, und der Hund entfernte sich von Mias Füßen. »Du weißt, dass sie Schuhe mag.«

»Aber nicht meine Jimmy Choos.« Sie schenkte ihm ein halbes Lächeln. »Noch ein Grund, weshalb mir Katzen lieber sind.«

»Katzen zerkratzen die Möbel.«

Nick warf dem Hund einen ausgetretenen Pantoffel hin.

»Keine Katze, die mir gehört, würde das tun.« Mia ging zurück zu ihrem Stuhl, setzte sich und zog die Füße an.

Nicks tiefes Lachen schallte über die Terrasse. »Hast du noch immer nicht gelernt, dass du nicht alles kontrollieren kannst?«

Doch, das hatte sie, immer und immer wieder. Stattdessen schenkte sie ihm ihr kessestes Lächeln. »Weise Worte, über die du vielleicht selbst nachdenken solltest.«

»Okay, es gibt Schokoladen- und Vanille-Cupcakes und Eiscreme.« Charlie kam durch die Terrassentür aus dem Haus, gefolgt von Sean mit einem Tablett. »Und Wassermelone für Mia.« Sie stellte eine Schale mit Obst neben Mia ab. »Ich habe sogar diesen Portionierer benutzt, den du mir geschenkt hast, weil du dein Obst gern geschnitten magst, so wie Mom.«

»Danke.« Mias Blick verschwamm. Sie griff nach ihrer Gabel und schob die Obststücke in der Schale hin und her. Auf der anderen Seite des Tisches redeten Charlie

und Sean mit Ty über seinen Arbeitstag, ihre Pläne für Charlies Geburtstag, der am gleichen Tag wie Naomis war, und darüber, wann seine Mom, sein Stiefdad und seine beiden Halbschwestern aus dem Urlaub zurückkämen. Die drei waren eine Familie, in die sich ihre Schwester mit Geduld, Freundlichkeit und reichlich Liebe eingefügt hatte.

Mia kaute und schluckte eine Wassermelonenkugel, das Obst geschmacklos in ihrem Mund. Sie warf einen verstohlenen Blick auf Nick und schob ihre Schale beiseite. »Was für Eiscreme gibt es denn, Charlie? Und wenn genug für alle da ist, hätte ich auch gern einen Cupcake.«

»Was?« Ihre Schwester brach mitten im Satz ab, den Mund vor Staunen halb geöffnet. »Außer zu Geburtstagen und Weihnachten isst du doch nie Eiscreme oder Kuchen.«

»Vielleicht ist es für mich an der Zeit, ein paar Veränderungen vorzunehmen.« Im flackernden Schimmer der Kerzenlaterne in der Tischmitte fing Nick Mias Blick auf und hielt ihm stand. Ihr Herz hämmerte, und sie wandte sich ab.

»Es gibt Erdbeer-, Vanille-, Schokoladen-, Ahorn-Walnuss- und Tigerschwanz-Eis.« Charlie zählte die Sorten an den Fingern ab. »Und jede Menge Cupcakes. Ich füttere schließlich einen wachsenden Jungen, schon vergessen?« Sie grinste Ty an.

»Tigerschwanz-Eiscreme von Simard's Molkerei?«

»Genau die, deine Lieblingssorte.« Charlie nahm die Eiscremeschaufel und noch eine Schale von Sean entgegen.

gen. »Ich habe sie für Emma besorgt, aber sie wollte nur Schokolade.«

»Ich nehme zwei Portionen.« Damals, als Mia in Emmas Alter gewesen war, war das Orangeneis mit den schwarzen Lakritzwellen eines der wenigen guten Dinge daran gewesen, dass sie jeden Sommer nach Firefly Lake kamen. Sie freute sich den ganzen Winter in Montreal darauf, und später in Boston, wohin sie gezogen waren, als ihr Dad einen Job bei Massachusetts General angenommen hatte.

Das Wasser lief ihr im Mund zusammen, als sie ihren Löffel in die Hand nahm. Sie musste sich nicht mehr vor Jay rechtfertigen. Sie musste nicht länger hungern, um die Kleidergröße halten zu können, in der sie ihrem Ex-Mann gefiel. Die Größe, die sie getragen hatte, bevor sie zwei Kinder zur Welt gebracht hatte. Als sie über diese endlosen Laufstege stolziert war, um die Krone für das hübscheste Mädchen mit dem schönsten Lächeln für sich zu beanspruchen. Das Mädchen, das verborgen hatte, was es dachte und fühlte. Das Mädchen, das alle anderen Mädchen sein wollten.

Sie sah wieder zu Nick, und sein Lächeln wärmte sie. Er hob den Löffel zu einem angedeuteten Salut, und ihr Gesicht begann zu glühen.

Mia machte sich über die Eiscreme her, die Charlie ihr hinstellte, und genoss die Süße, während die Kälte ihre Kehle hinabrann.

»Tigerschwanz-Eiscreme, ach ja?« In Nicks blauen Augen lag ein neckendes Funkeln, das sie prompt zurück in ihre Jugend katapultierte. »Du sagst immer, du erin-



nerst dich nicht mehr an viel von Firefly Lake, aber ich nehme an, es gibt zumindest eine Sache, die du nicht vergessen hast.«

Schattenhafte Erinnerungen an das Mädchen und den Jungen, die sie und Nick einmal gewesen waren, regten sich am Rande von Mias Bewusstsein. Sie neigte den Kopf, dankbar für die Dunkelheit, die ihr Gesicht verbarg. Und ob sie sich erinnerte. Sie erinnerte sich an mehr als nur die Eiscreme, und an genug, um sich zu fragen, ob sie zu lange auf Nummer sicher gegangen war. Und wie ihr Leben aussehen könnte, wenn sie diese Kontrolle ein klein wenig aufgab.

## Kapitel 3

Nick warf einen verstohlenen Blick auf Mia, die auf dem Beifahrersitz seines Lexus saß. Schon bevor sie sich mit einer Leidenschaft, die ihn verblüffte, der Eiscreme gewidmet hatte, hatte er sich etwas vorgemacht. Er beehrte sie. Früher wäre sie die Art Frau gewesen, mit der er etwas Ernstes hätte anfangen können. Nur dass er nach seiner Ex-Frau grundsätzlich nichts Ernstes mehr anfang.

»Du hättest mich nicht zurück in die Stadt fahren müssen. Sean hätte mich nach Hause gebracht.« Im Schimmer des Mondlichts erinnerte ihr gemeißeltes Profil an einen Marmorengel, den er einmal in einer Kirche in Rom gesehen hatte.

»Klar hätte er das, aber er hat dich vorhin mitgenommen, weil er sowieso in der Stadt war. Er will Charlie nicht allein lassen, wenn er nicht unbedingt muss, nicht einmal für eine halbe Stunde.« Er legte den Gang ein, und sie rumpelten über Seans ausgefahrene Auffahrt. »Moms Haus liegt auf meinem Weg.«

»Danke.« Ihre Stimme war kühl. Als ob er sich den

atemberaubenden Blick, den sie auf der Terrasse getauscht hatten, nur eingebildet hätte. »Deine Mom hat gesagt, ich könnte mir ihren Wagen borgen, solange meiner in der Werkstatt steht, aber heute Abend hatte sie selbst Pläne.«

Nick bremste an der nächsten Kreuzung. »Was denn für Pläne?« Es war nicht ihr Gartenvereinsabend, und ihr Buchclub und die Zeichengruppe trafen sich im Sommer nicht. Als er sie vorhin gesehen hatte, hatte sie nichts davon erwähnt, dass sie ausgehen würde.

»Vielleicht solltest du sie selbst fragen.« Mia wandte den Blick ab, aber nicht, bevor Nick einen Funken Argwohn in ihrer Miene bemerkt hatte, der seinen inneren Radar in Alarmbereitschaft versetzte.

»Gibt es etwas, das du mir nicht gesagt hast?« Er blinkte links und bog auf den zweispurigen Highway ein. Eine einzelne gelbe Linie teilte ihn in der Mitte, und hohe Kiefern säumten ihn zu beiden Seiten wie Wachposten.

»Gabrielle ist zum Essen verabredet.« Mias Ton wurde noch ein paar Grad kälter. »Ich dachte nicht, dass sie dich um Erlaubnis bitten muss, um auszugehen.«

»Natürlich nicht.« Nick atmete hörbar aus. Er hatte überreagiert. Seine Mom hatte viele Freundinnen. Es war gut, dass sie mal rauskam und sich amüsierte. Er wollte, dass sie das Leben zurückeroberte, das der Krebs ihr um ein Haar geraubt hätte. »Ich Sorge mich um sie, aber möglicherweise benehme ich mich dabei wie ein Kontrollfreak.«

